



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die naturalistische Schule in Deutschland. 2.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

tauchten, dem Zeitgeiste mehr entsprechend, Landsmannschaften auf, zuerst die Badenser und die Rheinländer, dann die Oberrheiner, die Niederrheiner, die Westfalen und die Curonen. Überall pulsierte frisches, jugendkräftiges Streben und Leben, ein neues Blut durchströmte die alte Akademie, und mit dem Dichter durfte man ausrufen:

Da, Schule Heidelbergs! stiegst du in armer Zeit  
Aus schauervoller Dunkelheit,  
Und Scharen deutscher Söhne zogen,  
Sich deiner Fülle zu erfreuen;  
Sie eilten hin und sog'en  
Die jungen Strahlen ein.

Ein wahrer Fürst des Friedens, ein reiner und erhabener Charakter, schied der unvergeßliche Großherzog am 11. Juni 1811 im 83. Lebensjahre nach einer segensvollen Regierung von 73 Jahren von seinem ihn aufrichtig beklagenden Volke, und in die Gruft zu Pforzheim weinte ihm die Heidelberger Hochschule heiße Thränen nach. Schmückt sie sich jetzt mit Prunkgewändern, die strahlende Jubilarin, um ihre fünfte Säcularfeier zu begehen, und schaut nach denen aus, denen sie den Kranz innigsten Dankes zu reichen hat, so gebührt wohl ihr erster Gruß Karl Friedrich, dem Restaurator, und seinem treuen Sigmund Karl von Reizenstein.



## Die naturalistische Schule in Deutschland.

### 2.



ie naturalistische Schule in Deutschland spricht Zolas große Losung eifrig nach, daß es keine Psychologie, sondern nur eine Physiologie gebe und jede Darstellung des Seelenlebens der Menschen, ohne fortwährende Beziehung auf ihren Gesundheitszustand, ihre Abstammung und den Einfluß ihrer täglichen Umgebung und Beschäftigung eine idealistische „Unwahrheit“ in sich schließe. Wie beschränkt diese Anschauung auch sein, zu welchen falschen Konsequenzen sie führen möge, jedenfalls eröffnet sie der vergleichenden Beobachtung, der Auffassungs- und Zusammenfassungskraft des Schriftstellers ein bedeutendes Gebiet. Man sollte meinen, daß die Apostel des naturalistischen Evangeliums ihren französischen Vorbildern auch in dieser Beziehung nachhelfen und versuchen müßten, die Gesamterscheinung des deutschen Lebens der Gegenwart in großen Romanfolgen,

wie der zusammenhängende Rougon-Macquart-Zyklus Zolas oder die Reihe der Romane Daudets darzustellen. Wenn doch die ganze seitherige Darstellung des Lebens phantastisch und unwirklich ist, wenn selbst die richtig dargestellte Einzelheit außer allem Zusammenhang mit anderm Leben und ohne Nachweis des Gesetzes, das ihr zu Grunde liegt, angeblich nur geringen Wert hat, so kann sich die naturalistische Kunst eigentlich nur in großen oder sagen wir besser breiten Formen genug thun. Da muß es denn auffallen, daß bei der Mehrzahl unsrer deutschen Naturalisten bisher das gerade Gegenteil der Fall ist, daß sie in kleinern Formen: Gedichten, einzelnen Lebensbildern und Novellen, ihr neues Lebens- und Kunstgefühl zu vertreten suchen. Da von einem Zweifel an die eigne Gestaltungskraft wenigstens bei der Mehrzahl der hierher gehörigen Schriftsteller nicht die Rede sein kann, so scheint in der That hier eine Abweichung von der Pariser Routine, vielleicht ein schweigendes Eingeständnis zu bestehen, daß die künstlerischen Formen, die frühere Dichtergenerationen geschaffen haben, denn doch nicht so unbedingt verwerflich sind und nur nötig haben, mit einer neuen Art der Probleme und Konflikte wie der Charakteristik erfüllt zu werden. Die letztere allerdings gilt für unerlässlich, denn nicht genug, daß die seitherigen Dichter mit Vorliebe in den unmöglichsten Regionen der Vergangenheit umhergeirrt sind, sie haben auch das Unglaublichste in der gefälschten, lügenhaft oder phantastisch verschönerten, bis zum Albernem vergeistigten Wiedergabe der unmittelbaren Gegenwart geleistet. Da thut es denn Not — sagen die Naturalisten —, nicht nur überhaupt das Leben des Tages und seine Erscheinungen kräftiger, wahrer, unmittelbarer darzustellen, sondern vor allem auch jene Momente des Daseins, jene Erscheinungen unsrer Kulturwelt, jene Thatfachen und Stimmungen zu bevorzugen, denen die ästhetisirende und von der traditionellen Lüge beherrschte Literatur mehr oder weniger geflissentlich aus dem Wege gegangen ist. So oder ähnlich lauten die Auseinandersetzungen, mit denen unsre Naturalisten ihre besondere Art einführen. Soviel sich im allgemeinen diese besondere Art kurz charakterisiren läßt, scheint sie uns auf dreierlei hinauszulaufen. Zuerst auf die entschiedne Betonung und die breite Behandlung der geschlechtlich-sinnlichen Regungen, Thatfachen und Wirkungen im Leben überhaupt und in dem der modernen Gesellschaft vor allem. Soweit es sich hier nicht um die ganz gewöhnliche, auf die Lüsterheit blasirter und verlotterter Naturen berechnete Pornographie handelt (und es handelt sich allerdings viel öfter darum, als die Lobredner des „Wirklichen“ zugeben wollen), mischt sich in der Bevorzugung gerade dieser Szenen ein poetischer Instinkt und ein Stück modernster Brutalität in der seltsamsten Weise. Es ist an sich völlig richtig und unbestreitbar, daß die Dichtung auf ihr Recht, die sinnliche Seite der menschlichen Natur darzustellen, ebensowenig verzichten kann als auf die Darstellung der (von den Naturalisten geleugneten und gering geschätzten) geistigen Seite. Je ängstlicher eine gewisse Heuchelei und ein gewisser Mangel an starkem und vollem Lebens-

gefühl der Darstellung ganzer Menschen aus dem Wege gehen, oder je blinder sie das Vorhandensein des sinnlichen Einschlags im Lebensgewebe in Abrede stellen, umso hartnäckiger werden diejenigen, deren Augen dafür besonders geschärft sind, darauf bestehen, den bewußten Einschlag nachzuweisen. Dazu aber gesellt sich das, was wir moderne Brutalität nennen: die Neigung für die Hervorkehrung alles Tierischen, von der bloßen Blutwallerung erzeugten, alles Rohkräftigen und frech auf die körperliche Kraft pochenden, die Vorliebe für das Abstoßende, schamlos Herausfordernde, der dämonische Trieb, aus jeder Leidenschaft die geistigen Elemente herauszudestilliren und nach ihrer Verflüchtigung zu behaupten, daß sie überhaupt nicht vorhanden gewesen seien. Alles das aber bewirkt neben der bloßen Nachahmungslust und der Verehrung der Pariser Meister von Flaubert bis Gondrecourt, daß auch in den Schriften unsrer Naturalisten jene Situationen breit in den Vordergrund treten, in denen die Neufrauzosen ihre interessantesten und pikantesten Aufgaben erkennen.

Als zweite Besonderheit erscheint fast in allen Anläufen der naturalistischen Schule die Schilderung des Proletariats. Seit Eugen Sue in den „Geheimnissen von Paris,“ wenn auch noch mit „romantischer“ Zaghaftigkeit und Unwirklichkeit, die große Fundgrube drastischer Darstellung erschlossen hat, wiederholen sich in allen die Gegenwart spiegelnden Werken die Gestalten und Situationen, welche auf die große Krankheit der Zeit und in gewissem Sinne auf das erwachte Bewußtsein und erwachte Gewissen der Gesellschaft gegenüber dem Elend und der rohen Verkommenheit großer Volksklassen hindeuten. Die naturalistische Schule macht es sich nun zur besondern Aufgabe, den Finger in die eiternde Wunde zu legen. Sie schildert beinahe nie, ja wie es uns vorkommt, nur mit einem gewissen Widerwillen die glückliche Seite der harten Arbeit, den Genuß und das Behagen am Thun und Schaffen, welche denn doch auch Gott sei Dank noch vorhanden sind. Hierin unterscheidet sie sich von den Realisten, die nach den Begriffen ihrer Nachfolger zu schön gefärbt haben und namentlich übersehen sollen, daß im letzten Jahrzehnt eine große und unerquickliche Wendung eingetreten sei, nach welcher die Arbeit auf jedem Gebiete härter, anspannender, die Menschen aufreibender geworden sei, während sie nur wenigen noch Gewinn und Genuß gewähre. Mit dieser pessimistischen Auffassung der Dinge tritt wenigstens ein Teil der Naturalisten bewußt und unbewußt den Lehren der Sozialdemokratie bei. Indem sie die Augen absichtlich und oft geradezu gewalttham vor den lichterem Erscheinungen verschließen (sollten selbst diese lichterem Erscheinungen nur „Ausnahmefälle“ sein), fördern sie vielleicht die Erkenntnis des sozialen Elends und, wo es gut geht, den Willen zu helfen. Aber schwerlich ist dies das alleinige treibende Motiv der ausführlichen Schilderungen von hungrigem, stumpfem und rohem Elend, von hoffnungslosen Familienzerrüttungen, Prostitution und anderm Greuel. Der literarische Effekt, die Wirkung auf die blasirte, gegen die reineren Wirkungen der Darstellung abgestumpfte Lesewelt, die un-

fehlbare Sicherheit, damit neue und eigentümliche Enthüllungen zu geben, spielen bei der Bevorzugung dieser Seiten der Wirklichkeit eine große Rolle. Wenn man zudem nach dem Vorgang der französischen Naturalisten das besondere Elend und die besondern Krankheitsformen der einzelnen Arbeiterklassen, aller schmutzigen, peinlich anstrengenden, eintönigen Beschäftigungen besonders schildert, so eröffnet dies eine Perspektive auf unübersehbare, weder abgeerntete noch abgebaute Felder.

Die dritte Besonderheit, durch welche die naturalistische Schule auch bei uns in Deutschland den Eindruck der Wahrheit, der ganzen Wahrheit hervorrufen will, ist die Vorführung des männlichen Teils gewisser Klassen, die von Wohlleben und Reichtum umgeben und dabei innerlich von der tiefsten Noth und Gemeinheit erfüllt sind. Ohne Frage liegt den betreffenden Schilderungen und Charakteristiken der Naturalisten ein Stück Natur zu Grunde. Leben, Gesinnung und vor allem die aus Brutalität und widriger Trivolitat wundersam gemischte Redeweise unsrer „goldnen Jugend“ fordert jeden heraus, der auch nur im entferntesten das Zeug zu einem Juvenal in sich verspürt. Wer sie je gesehen, gehört hat, diese durch und durch verkommenen und mit ihrer Verkommenheit frech prahlenden Bursche, tadellos sauber in Kravatten und Handschuhen, aber schmutzig bis in die letzte Falte ihres geistigen Wesens und namentlich ihrer Phantasie hinein, wer es weiß, wie sie unter sich sprechen und sich selbst in bester Gesellschaft in den Ecken für den Zwang entschädigen, den sie eben an der Seite anständiger Frauen sich angethan und erduldet haben, wer die rohe Sicherheit kennt, mit der sie von jedem Menschen ihrer Erziehung und Lebenslage die gleiche tiefinnere Gemeinheit voraussetzen, der kann den Naturalisten nicht Unrecht geben, wenn sie gegen jede verschonernde oder beschönigende Charakteristik gerade dieser Vertreter der gebildeten Klassen protestiren. Wenn ein Teil unsrer dramatischen und erzählenden Literatur von diesen Erscheinungen des modernen Lebens nichts weiß, so liegt dem ebensoviel unberechtigte Schonrednerei und Heuchelei als berechtigter menschlicher und ästhetischer Widerwillen zu Grunde. Die eigentümliche Sophistik der naturalistischen Schule folgert nun freilich, daß, weil diese Erscheinungen in großer Zahl vorhanden sind, sie die einzigen und herrschenden, die maßgebenden im deutschen Leben der Gegenwart wären. An der Bevorzugung der Charakterbilder und Schilderungen dieses Schlages haben aber wiederum nicht bloß die pessimistische Grundstimmung und der moralisirende Zug, welcher einigen Naturalisten eigen ist und von andern vorgegeben wird, sondern die rein literarische Erkenntnis Anteil, daß sich hier eine Fülle von Neuem und Niedargestelltem ergäbe. Denn so verächtlich die ganze Gesellschaft ist, um die es sich hier handelt, so große (scheinbare) Mannichfaltigkeit bietet sie dar, das Verhältnis aller Einzelnen zu der gemeinsamen egoistisch-cynischen Grundanschauung, die Abstufungen und Grade der Heuchelei, mit denen sie sich innerhalb des gesellschaftlichen Lebens behaupten, die Ab-

wechslungen, die durch Vorgeschichte, Lebensalter und Beruf herbeigeführt werden, die grundverschiednen Schicksale, in die je nach Zufall und Glück der modern-materialistische Mensch hineinwächst, sie lassen sich allesamt vertausendfachen. Den Darstellern dieser Welt entgeht eben, welche Eintönigkeit, welche armselige Öde in einer Mannichfaltigkeit liegt, die jedes geistigen Reizes, jedes tiefem Empfindens, jeder edlern Lebenshaltung entbehrt. Die Freude am äußerlich Neuen paart sich bei ihnen mit der prinzipiellen Voraussetzung, daß die Gemeinheit und die cynische Genußlust die eigentliche Seele der Wirklichkeit seien, und so verschließen sie ihre Augen gegen die naheliegende Thatsache, daß gesunde Tüchtigkeit, Herzenswärme und reine Güte, daß geistiger Schwung und ideale Erhebung, trotz allem, nicht aussterben in der Welt, und daß es das Vorrecht des Dichters bleibt, sie hervorzuheben und im schlimmsten Falle, wo sie nur noch vereinzelt vorhanden sind, nach ihnen zu suchen. Und so kindisch es wäre, unsre Naturalisten zu beschuldigen, daß sie insgesamt Freude und Behagen gerade an diesen widrigen und abschreckenden Erscheinungen empfänden, so macht sie doch der Fanatismus einer neuen und vermeintlich ausgiebigen künstlerischen Richtung wenig geneigt, die ganze Fülle der Wirklichkeiten zu sehen, welche der pessimistischen Überzeugung von der Erbärmlichkeit des menschlichen Daseins widersprechen. Ausdrücklich sei übrigens noch hervorgehoben, daß die Schilderung und Charakteristik der jüngern „gebildeten“ Männerwelt, auf welche sich der Naturalismus nicht wenig zu Gute thut, eine Besonderheit gerade des deutschen Naturalismus ist. Die leichtfertigen und ausschweifenden Sänglingsgestalten Daudets und selbst Zolas haben nicht die Prahlucht der Gemeinheit, durch welche sich die deutschen Vertreter dieser Art Zeitgeist so unvorteilhaft auszeichnen. Leicht möglich auch, daß selbst den äußersten französischen Naturalisten ein Bestreben beherrscht, wenigstens in gewissem Sinne gesellschaftsfähig zu bleiben, während der deutsche Nachfolger das Prinzip der Wirklichkeitsdarstellung bis zur letzten Konsequenz treibt.

In der Reihe der deutschen Naturalisten, die sich mit jedem Tage vergrößert und bereits den Schwarm jener Nachahmer hinter sich drein zieht, welche in allen Perioden der Literatur alles nachahmen, was augenblicklich neu ist und Wirkung verspricht, ragt vor allen andern der Münchner M. G. Conrad hervor, irren wir nicht, Herausgeber einer besondern Zeitschrift, welche die Dogmen des reinen Naturalismus auf allen Kunstgebieten und gegenüber allen Bestrebungen verkündet, die sich erühnen, nicht „naturalistisch“ zu sein, jedenfalls der Verfasser vortrefflicher, von scharfer Beobachtungsgabe und noch unverkümmerter Beobachtungslust zeugender Pariser Skizzen. Verteidiger Zolas gegen seine deutschen Widersacher, ist er zugleich ein Schüler des Franzosen, freilich einer der wenigen Schüler, denen sich selbständiger Geist und eigne Kraft nicht absprechen läßt. Die im Eingange charakterisirten Mängel und die überreizten Besonderheiten der Schule fehlen bei ihm nicht, wir begegnen der über-

lauten Verkündigung eines neuen Zeitalters, der falschen Zuversicht, daß jede treue und packende Auffassung des wahren Lebens modern und nur modern sei, der pessimistischen Grundstimmung, welche im Verein mit seinem künstlerischen Verlangen das Auge des Naturalisten vorzugsweise auf häßliche und widrige Wirklichkeiten hinlenkt, wir begegnen der Lust an Zwei- oder vielmehr Eindeutigem, die Gewohnheit, die Neigung der Geschlechter mit einer gewissen Verachtung herabzuziehen, sie jedes Glanzes zu berauben und sich doch fast ausschließlich mit ihr zu beschäftigen, der Virtuosität in der Darstellung der weiblichen und noch mehr in der der männlichen Halbwelt auch bei Conrad. Aber es lebt und wirkt ein geistiges Etwas in seinen Versuchen, was über die ganz äußerlichen Nachbeter des neuesten Pariser Messias hinauswächst und hinauswill, ein Hauch eignen Empfindens, selbst ein gelegentliches trotziges Aufbäumen gegen die Schlagbäume, die der französische Naturalismus der Beobachtung und dem Verständnis des Lebens höchst willkürlich in den Weg legt. Es wäre gegen das Prinzip, wenn ein naturalistischer Schriftsteller sich oder gar andern eingestehen wollte, daß die ergreifendsten Momente in aller Lebensdarstellung aus Offenbarungen und nicht aus Analysen stammen, aber gleichwohl steckt in Conrads bessern Novellen ein Element, welches die Hoffnung erweckt, daß er früher oder später mit dem gedachten Prinzip selbst die nötige Abrechnung halten werde. G. Conrad ist jedenfalls zu gut und viel zu gut zu dem, was elegante Weinreisende, Börsenjobber, die sich am Schabbes eine Lektüre gönnen, und auf der Wache gelangweilte Leutnants einen „pikanten Schriftsteller“ nennen.

Leicht aber macht es der Verfasser der beiden Novellensammlungen: *Eutetias Töchter* (Leipzig, Wilhelm Friedrich) und *Totentanz der Liebe*, *Münchener Novellen* (Leipzig, Wilhelm Friedrich, 1885) dem Beurteiler wahrlich nicht, ihn von dem Gefindel, das in Winkelbibliotheken und bei Bahnhofskolporteurs vorzugsweise gesucht wird, zu unterscheiden. Von den beiden erzählenden Büchern ist das letztgenannte schon um deswillen das bedeutendere, weil es selbständiger und freier vom Einfluß des Vorbildes ist, als die unter dem Titel „*Eutetias Töchter*“ gesammelten Pariser-deutschen Liebesgeschichten. Die letztern könnte ein unkundiger, um die Formeigentümlichkeit unbekümmerter größtenteils für Studienblätter zu einem Romane im Zolaschen Stil halten. Doch scheint Conrad nichts von der zähen, am Detail haftenden, Strich an Strich setzenden Weise des Verfassers von „*Assommoir*“ und „*Pot Bouille*“ zu besitzen, von der Weise, die in Umkehrung eines bekannten malerischen Experiments mit Hilfe von lauter Einzelzügen den Apoll von Belvedere in einen Frosch umbildet und darnach erklärt, daß sie ihn auf seine Grundform zurückgeführt habe. Er ist ein rascher, zu einer knappen und vorwärts drängenden Darstellung neigender Erzähler, ein Novellist, dem der Feuilletonist da und dort ein Schnippchen schlägt, ein lockerer Skizzist, der mit ein paar glücklichen

Strichen den Schein eines vollausgestalteten Bildes zu erwecken versteht. Was ihn an Zola und dem Naturalismus angezogen hat, sind ganz offenbar die kühnen Rücksichtslosigkeiten, ist der Bruch mit dem Überlieferten, Herkömmlichen. Das Naturstudium mag ihn an sich fesseln und reizen, aber in erster Linie steht ihm offenbar die gewisse Art der Natur, welche von den Naturalisten bevorzugt wird, weil sich ein begehrlisches Publikum um die allerechteste und unverfälschteste Wahrheit, um die „Wirklichkeit,“ sofern sie nicht „pikant,“ nicht lüftern, nervenaufregend und atmenversehend, nicht gewissen a priori gegebenen Liebhabereien entsprechend erscheint, um keinen Pfifferling mehr bekümmert, als um den idealistischen „Schwindel.“ Die Liebhaber dieser Art finden sowohl in „Lutetias Töchtern“ als im „Totentanz der Liebe“ ihre Rechnung. Das erste Buch wird mit einem „Nachtstück aus dem Bois de Boulogne“ eröffnet, einer jener Schilderungen verlorren weiblichen Lebens, die für moderne Autoren einen unwiderstehlich-unheimlichen Reiz haben. Zugegeben, daß es dem Verfasser nur Ernst mit Gestalten wie Amélie und der entsetzlich-unseligen Sévérine sei, daß er mit der abschreckenden Lüfternheit und parfümirten Gemeinheit der in Sans Cœur dargestellten Wirklichkeit, bei der wir keinen Augenblick die Treue der Beobachtung, des Naturstudiums in Zweifel ziehen, nicht bloß zerstreuende Heiterkeit erwecken wollte, sieht er die tiefe, unüberbrückbare Kluft nicht, welche dann notwendig sein Bewußtsein, seine Absicht und seine Wirkung trennt? Der herausfordernde Übermut, welcher Geschichten wie „Im Bade“ und „Die Frau Majorin“ erfüllt, muß als verhältnismäßig harmlos betrachtet werden gegenüber den peinlichen Eindrücken, welche die Liebesbriefe der Erzählung „Adrienne“ und die sämtlichen Vorgänge der größern Novelle „Recht sonderbar“ hinterlassen. Wahr bis in den letzten Einzelzug mag der Verlauf der in „Recht sonderbar“ geschilderten Künstlerehe sein, aber jene Wahrheit der echten Komödie oder Tragödie, mit der die Poesie in letzter Instanz allein zu thun hat, besitzt sie nicht. Was wir bei allem warmen Kolorit, über das G. Conrad wahrlich verfügt, doch mit dem Gefühl lesen, daß es uns auch nicht das mindeste angehe, was uns in keinerlei Mitleidenschaft zu ziehen, was nach allem keine andre Wirkung als die des Stels zu erwecken vermag, dessen „Wirklichkeit“ ist in der That gleichgiltig. Der Gewinn dieser Wirklichkeit für die Literatur bleibt ein höchst zweifelhafter, und keine Berufung auf die Unerforschlichkeit, mit welcher der Schriftsteller den Dingen ins Auge sehe oder ihnen zu Leibe gehe, keine Lobpreisung „gesunder Sinnlichkeit“ (mit welcher unsre Feuilletonisten allemal dann um sich werfen, wenn alle Kennzeichen der Gesundheit fehlen), kein starkgeistiger Trotz vermögen über die Verschwendung so echten Talents an so zweifelhafte Aufgaben hinwegzuhelfen. Wir lassen dahingestellt, in welchem Verhältnis die in „Lutetias Töchtern“ belauschten und gespiegelten Wirklichkeiten zum Gesamtleben von Paris stehen, aber wir werden, wenn uns in den Münchner Novellen die naturalistische Phantasie auf gleich wunderlichen

Seitenpfaden und in gleich bedenklichen Winkeln, in gleich sorgfältiger Vermeidung der Straßen und Stellen begegnen sollte, an denen noch andre, bessere Wahrheit zu gewinnen wäre, wohl schließen dürfen, daß sie auch in Paris noch andre Wege hätte einschlagen können, als die, die wir geführt werden.

(Fortsetzung folgt.)



## Zehn Prozent oder zwanzig?

Nachdenkliches für Bücherkäufer.



Sollen wir uns mit einem bescheidenen Rabatt begnügen oder sollen wir unsre Bücher dort kaufen, wo wir sie am billigsten bekommen? Zehn Prozent oder zwanzig? Das ist auch eine von den Fragen, die gar nicht oder zu selten erwogen und besprochen werden: für Professoren und sonstige illustre Geister ist sie zu praktisch und geringfügig, und weiter unten in den Thälern der Menschheit hat man die Antwort sofort bereit und überlegt nicht erst lange. „Denn das sagt doch der gesunde Menschenverstand: wenn ich ein Buch brauche, das ich von Leipzig oder Berlin für 7½ Mark erhalte, während ich hier 9 Mark bezahlen muß, daß ich dem hiesigen Buchhändler nicht die 15 Groschen schenke! Oder haben Sie etwa ein besseres Einkommen als unsre Buchhändler?“ Und dabei schauen einen die Leute so an, wie wenn man nach seinen Ohren fühlen sollte, ob sie nicht eben ins Ekelhafte gewachsen seien.

Mit Verlaub, der gesunde Menschenverstand sagt viel dummes Zeug, und ich möchte nicht für alles Unheil verantwortlich sein, was der schon angerichtet hat. Zehn Prozent Rabatt glaube ich allerdings verlangen zu können unter der Bedingung, daß ich ein fleißiger Käufer bin und sofort bezahle. Ich meine, es sollte ein Reichsgesetz sein, daß man bei Rechnungen zwischen fünf und fünfzig Mark nur neun Zehntel der Forderung zu bezahlen brauchte, wenn man sofort bezahlt. Die Handwerker und die kleinen Kaufleute wären dadurch ihren schlimmsten Feind, den Anschreibeteufel, los, und wer mit Gewalt Waare auf Borg haben will, hätte seine Zinsen zu bezahlen, wie es sich gebührt. Daß sie ihren bessern Kunden zehn Prozent ablassen können, geben ja die meisten Buchhändler gern zu, und die Frage ist nur die, ob man eine größere Ermäßigung verlangen oder annehmen darf.

Unsre Ansichten hängen wesentlich von unsern persönlichen Erfahrungen ab, und so ist mein Standpunkt zum Teil verursacht durch die nähere Bekannt-